



Stiftung Alterswohnungen
der Stadt Zürich SAW

Wohn *Zeit*

AUGUST 2026
MAGAZIN DER STIFTUNG
ALTERSWOHNUNGEN
DER STADT ZÜRICH SAW

SCHWERPUNKT

Reden wir übers Sterben

PORTRÄT

Nach dem Tod beginnt die
Arbeit von Samuel Müller

GESICHTER DER SAW

Neues Mitglied in
der Geschäftsleitung

SCHWERPUNKT

Wie gelingt ein guter Umgang mit dem Sterben?
Drei erfahrene Personen im Gespräch

4

PORTRÄT

Samuel Müller vom Bestattungs- und Friedhofamt Zürich
vereint Professionalität und Menschlichkeit

8

EINBLICK IN DEN GARTEN

In den SAW-Gärten wachsen über 80 Baumarten – eine
Vielfalt, die sorgfältig gepflegt wird

10

AUS DER SAW

Ausstellung «Zuhause im Alter» und
Kunst an der Baustellenwand

11

GESICHTER DER SAW

Abschluss einer Berufslehre und Aufbau
eines neuen Geschäftsbereichs

12



GUT ZU WISSEN

Ideen für Ausflüge, Vergünstigung auf Kurse
und Freiraum auf den Friedhöfen

14

Sterben

Ideen für die WohnZeit?
Melden Sie sich unter
saw-wohnzeit@zuerich.ch
oder 044 415 73 77

Sterben, was für ein Thema für eine WohnZeit. Sollten wir uns nicht eher mit dem Leben befassen? Sterben und Tod gehören zum Leben. Das sagt sich so leicht, klingt einleuchtend. Ganz so einfach ist es allerdings nicht.

Für mich bedeutet der Tod eine grosse Ungewissheit. Der Tod kann mich irgendwann und irgendwo ereilen, ich kann nicht planen wann, wo und wie und ich weiss nicht, ob danach etwas folgt und wenn ja, was. Das verunsichert. Und was verunsichert, schieben wir gerne von uns weg. Wohl deshalb sprechen wir so selten über Sterben und Tod, manchmal nicht einmal mit unseren Nächsten. Viele von uns möchten möglichst lange nicht sterben, einige möchten ewig leben, das zeigt die boomende Longevity-Bewegung; länger und gesünder leben um (fast) jeden Preis. Bleibt bei dieser laufenden Optimierung nicht das Leben selbst auf der Strecke? – Das frage ich mich und Sie.

Da die meisten von uns das Leben lieben, heisst es, dieses bewusst zu gestalten und das zu tun, was uns wirklich wichtig ist. Einen bewussten Umgang mit dem Leben zu finden, braucht eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Einen bewussten Umgang mit dem Sterben zu finden, braucht dies genauso oder sogar noch mehr: Was macht mir Angst? Was ist mir wichtig? Was möchte ich, was nicht, wenn ich sterbenskrank bin, während des Sterbens, nach meinem Tod?

Wer über diese Fragen sprechen kann, hilft auch seinen Angehörigen und kann ihnen schwierige Entscheidungen abnehmen. Die Dichterin Mascha Kaléko (1907–1975) hat dies in einem eindrücklichen Zitat ausgedrückt: «Bedenkt, den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben.»



Ich wünsche uns allen noch viele schöne Lebensstunden und den Mut für eine bewusste Auseinandersetzung mit unserem eigenen Sterben und dem Tod.

Herzlich
Andrea Martin-Fischer
Direktorin SAW

Offenheit statt Ohnmacht: ein Gespräch übers Sterben

AUFZEICHNUNG: LENA LEUENBERGER; FOTOS: SARA KELLER

Leben und Sterben gehören zusammen.
Doch wie gelingt ein guter Umgang
mit unserer Endlichkeit? Das wollten wir
von drei Personen wissen, für die das
Sterben kein Tabuthema ist.



Wir haben Sie zu einer Gesprächsrunde zum Thema Sterben eingeladen. Welchen Bezug haben Sie zum Lebensende?

Susann Gili: Ich bin Pflegefachfrau. Seit 16 Jahren arbeite ich für die SAW, zuvor war ich im Spital und bei einer privaten Spitex tätig. Ich habe schon viele Menschen beim Sterben begleitet. Ich erlebe, dass das Sterben in unserer Gesellschaft als Thema sehr wenig Platz hat. Ich bin in Indonesien aufgewachsen und weiss, dass der Umgang je nach Kultur und Religion sehr verschieden sein kann.

Trudy Dacorogna-Merki: Nach meiner Pensionierung habe ich mich beim Schweizerischen Roten Kreuz zur Begleiterin von schwerkranken und sterbenden Menschen ausbilden lassen. Seit drei Jahren arbeite ich als Freiwillige auf der Palliativstation im Spital Zollikerberg. Mein Berufsleben war immer erfüllend. Ich war Personalberaterin und Coach mit eigener Firma. Aber jetzt ist noch eine Dimension dazugekommen. So fühlt sich das für mich jedenfalls an. Es ist unglaublich bereichernd, wie viel ich übers Leben lerne, wie viel ich zuhören und diskutieren kann.

Heinz Rüegger: Ich bin Ethiker, Theologe und Gerontologe. Mit 45 Jahren hatte ich eine doppelte Lungenentzündung. Im Spital wusste ich plötzlich, dass das Sterben und der Tod in meiner zweiten Lebenshälfte wichtige Themen sein sollen. Mittlerweile befasse ich mich seit 30 Jahren mit dem Sterben: zunächst wissenschaftlich, dann als Autor von Fachbüchern und immer mehr auch im Rahmen von Vorträgen. Bei mir selbst merke ich, dass ich viel intensiver lebe, seit ich mich mit dem Sterben auseinandersetze.



**«Oft verschliessen
wir mit Medizin sofort
jede Tür, die sich in
Richtung Tod öffnet.»**

Heinz Rüegger

Was wissen die Menschen übers Sterben?

Rüegger: Ich bin oft erstaunt, wie wenig auch ältere Menschen übers Sterben wissen. Das Sterben wird, wie Susann Gili sagt, tabuisiert und verdrängt.

Gili: Manche Menschen wollen es nicht wissen und auch nicht darüber reden. Was ich aber immer anspreche, auch schon beim ersten Besuch bei Spitex-Kund*innen, ist das Thema Patientenverfügung. Es ist wichtig, sich Gedanken zu machen, welche medizinischen Massnahmen jemand am Lebensende möchte oder nicht.

Dacorogna-Merki: Das ist genau der Punkt: Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass die Verantwortung für den eigenen Körper, den eigenen Geist und das eigene Leben bei ihnen selbst liegt. Unsere Gesellschaft ist manchmal zu medizingläubig: Wenn der Arzt oder die Ärztin sagt, man könne dieses oder jenes machen, dann machen wir das.

Rüegger: Im Pflegeheim hat mir einmal ein Patient gesagt: «Der Herr Doktor sagt mir dann schon, wann es fertig ist.» Mit dieser Haltung überlässt man sehr viel Verantwortung der Medizin.

Was können wir am Lebensende selbst bestimmen?

Dacorogna-Merki: Wir können entscheiden, ob wir eine Chemotherapie machen oder nicht, ob wir Antibiotika einnehmen bei einer Lungenentzündung, ob wir eine Reanimation wollen, wenn das Herz stehen bleibt, ...

Rüegger: ... und ob wir noch essen möchten, wenn wir wissen, dass wir in der allerletzten Lebensphase sind. Auch das Thema Sterbehilfe gehört zur Selbstbestimmung. Immer, wenn es etwas zu

entscheiden gibt, ist es letztlich meine Entscheidung und nicht die des Arztes oder der Ärztin.

Gili: Gute Ärzt*innen entscheiden nicht über die Patient*innen hinweg, sondern sprechen mit den Menschen über ihre Wünsche und beraten sie. Ich habe zum Beispiel einen Patienten, der sehr schwer krank ist. Er hat entschieden, dass er keine Chemotherapie und auch keine Untersuchungen mehr möchte. Die Ärztin begleitet ihn sehr einfühlsam. Und wir vom Spitex-Team wissen auch, wie wir ihn in seinem Sinn unterstützen können.

Rüegger: Das klingt nach einer reifen individuellen Entscheidung. Tatsächlich passiert es aber oft, dass wir jede Tür, die sich in Richtung Tod öffnet, sofort mit Medizin verschliessen. Dadurch verpassen wir es manchmal, die Chance für einen relativ einfachen Sterbeprozess zu nutzen und haben es später schwerer. Ein gesunder Umgang mit dem Sterben heisst, das Sterben als Teil des Lebens zu akzeptieren.

Was ist ein gutes Sterben?

Dacorogna-Merki: Ein gutes – oder vielleicht besser – ein bewusstes Sterben ist, wenn ich das Leben am Ende nochmals geniessen kann. Wenn ich weiss und akzeptiere, dass meine Zeit begrenzt ist. Für mich wäre es auch sehr wichtig, mich von meinen Lieben zu verabschieden.

Gili: Eine Patientin hat zu mir gesagt: «Ich habe genug erlebt, ich habe genug gearbeitet, ich war an schönen Orten.» Sie hat dann, mit dem Arzt abgesprochen, fast alle Medikamente weggelassen. Einige Tage später ist sie friedlich eingeschlafen.



«Zuhören ist das Wichtigste für ein gutes Gespräch.»

Susann Gili

Rüegger: Ich finde, wir müssen aufpassen, dass wir beim Sterben keinen Leistungsdruck aufbauen. Darum gefällt mir der Begriff «gutes Sterben» nicht.

Gili: Wir müssen uns auch bewusst sein, dass es nicht nur das Sterben im Alter, also nach einem langen Leben, gibt. Viele von uns verlieren geliebte Menschen aus der Familie oder dem Freundeskreis viel zu früh. Der Tod beeinflusst das Leben auf verschiedene Art und Weise.

Wie kann man mit einer Person, die am Ende ihres Lebens steht, über den Tod sprechen?

Rüegger: Ich würde probieren, im Gespräch mit der Person feinfühlig zuzuhören und darauf zu achten, ob die Person etwas zu dem Thema sagt. Wenn ja, dann würde ich darauf eingehen, zum Beispiel mit einer offenen Frage: «Wie geht es dir damit?»

Gili: Und dann zuhören, das ist das Wichtigste für ein gutes Gespräch. Auch mal schweigen können.

Dacorogna-Merki: Vielleicht kommen dann Tränen. Oder es kommen Gedanken. Oder die andere Person lenkt ab. Verdrängen ist auch eine Form, das Schwierige zu bewältigen.

Rüegger: Im besten Fall öffnen wir einen Raum von Vertrauen und Begleitung. Dann merkt die andere Person, dass es guttun kann zu reden.

Dacorogna-Merki: Ich finde, man darf auch aktiv zum Thema hinführen. Zum Beispiel mit einem Satz wie: «Ich stelle mir vor, das ist jetzt wirklich eine schwierige Zeit.»

Rüegger: Es gibt Menschen, die wirklich nicht über das Sterben sprechen möchten, aus religiösen oder psychologischen Gründen. Das gilt es zu akzeptieren.

Bei den meisten Menschen ist es aber eher eine Angst oder Hemmung, darüber zu reden. Wenn ich selbst ein unverkrampftes Verhältnis zum Sterben habe, dann ist es einfacher für die andere Person, mit mir darüber zu reden.

Dacorogna-Merki: Bei Gesprächen unter Angehörigen hängt viel davon ab, wie offen in der Vergangenheit über Gefühle kommuniziert wurde. Manchmal können die Angehörigen schwerer als die betroffene Person selbst akzeptieren, dass jemand unheilbar krank ist. Auch darum ist es so wichtig, viel zusammen zu reden.

Was kann man mitbringen, wenn man jemanden besucht, der auf seinem letzten Weg ist?

Dacorogna-Merki: Wenn man die Person gut kennt, kann man Erinnerungen an eine frühere Zeit wecken. Vielleicht bringt man Fotos mit oder schreibt eine Erinnerung auf eine Karte. Daraus

können wertvolle Gespräche und fröhliche Momente entstehen. Zusammen kann man das gelebte Leben würdigen.

Gili: In meinem privaten Umfeld habe ich jemandem eine Kette mit einem besonderen Stein geschenkt. Etwas Symbolisches, das sorgfältig ausgewählt wurde und mit guten Gedanken verbunden ist.



«Gemeinsame Erinnerungen können zu wertvollen Gesprächen führen.»

Trudy Dacorogna-Merki

Dacorogna-Merki: Ich bringe den Menschen manchmal eine kleine Schutzengel-Figur mit. Ich frage aber zuvor, wie die Person zu Schutzengeln steht. Eine andere Möglichkeit sind praktische Dinge wie eine Handy-Halterung fürs Spitalbett oder ein Gerät zum Musikhören.

Rüegger: Das finde ich gute Ideen. Das Wichtigste ist für mich aber: Ich bringe mich selbst mit, in einer gesammelten Präsenz, mit meiner Zeit und ohne eine bestimmte Absicht.

Weiterführende Informationen

Bücher zum Thema

Gian Domenico Borasio: «Über das Sterben: Was wir wissen, was wir tun können, wie wir uns darauf einstellen.»

Steffen Eychmüller, Sibylle Felber: «Das Lebensende und ich: Anregungen für einen leichteren Umgang mit der Endlichkeit.»

Heinz Rüegger, Roland Kunz: «Über selbstbestimmtes Sterben: zwischen Freiheit, Verantwortung und Überforderung.»

Alle drei Bücher sind in den Pestalozzi-Bibliotheken Zürich erhältlich.

Vorträge zum Thema Sterben

Heinz Rüegger und Jürg Spielmann veranstalten im September 2026 fünf Vorträge zum Thema «Sterben heute: Was man wissen sollte». Getragen werden die Veranstaltungen vom Institut Neumünster und von der Beratungsstelle Ende Gut, in Zusammenarbeit mit Pro Senectute und palliative zh+sh. Die Vorträge sind kostenlos und finden an jedem Mittwochabend im September um 19 Uhr im Alterszentrum Hottingen statt.

Informationen: gesundheitswelt-zollikerberg.ch/de/veranstaltungen sowie am Anschlagbrett in Ihrer SAW-Siedlung.

«Unsere Menschlichkeit wird geschätzt»

AUFZEICHNUNG: LENA LEUENBERGER; FOTO: SARA KELLER

Samuel Müller hat Erfahrung im Umgang mit dem Tod: Seit 19 Jahren arbeitet er beim Bestattungs- und Friedhofamt der Stadt Zürich. Früher als Bestatter, heute als Leiter des Kompetenz-Zentrums, das Bestattungswesen und Friedhöfe weiterentwickelt.

Samuel Müller zwischen dem Themen-Mietgrab Staudengarten und den klassischen Reihengräbern im Friedhof Sihlfeld.

«Unsere Aufgabe beim Bestattungs- und Friedhofamt ist zu helfen. Wir unterstützen Angehörige in einer einschneidenden Zeit – professionell, respektvoll und menschlich. Die Trauer und das Leid können wir ihnen nicht nehmen, aber wir können sie ein Stück weit begleiten. Dafür erleben wir viel Dankbarkeit bei unserer Arbeit.

Für Angehörige ist ein Todesfall eine grosse Herausforderung. Neben der Trauer und dem Leid gilt es, wichtige Entscheidungen zu treffen. Etwa ein Drittel der Angehörigen, die bei uns in der Beratung sind, weiss nicht, wie die verstorbene Person bestattet werden möchte. Je weniger Klarheit es zu dieser und anderen Fragen gibt, desto eher sind die Angehörigen überfordert.

Deshalb legen wir allen Menschen nahe, sich über ihre Wünsche im Todesfall Gedanken zu machen und mit ihrem Umfeld darüber zu reden. Einwohner*innen der Stadt Zürich können bei uns einen Bestattungswunsch hinterlegen. Zurzeit sind 22'236 solcher Wünsche bei uns dokumentiert.

Veränderungen auf dem Friedhof

Im Lauf der vergangenen Jahrzehnte haben sich die Wünsche verändert. Anstelle einer Bestattung im klassischen Reihengrab wählen heute viele die Beisetzung im Gemeinschaftsgrab. Immer wichtiger werden auch unsere Themen-Mietgräber wie Staudengarten, Baumhain oder Pfingstrosen. Das sind spezielle Gemeinschaftsgräber zum Mieten, die gewisse Elemente des Reihengrabs beinhalten: Es gibt eine Inschrift und einen persönlichen Ablageort für Blumen und Erinnerungen, aber keine individuelle Bepflanzung und keinen Grabstein.

Eine weitere Entwicklung ist, dass immer mehr Angehörige die Urne mitnehmen. Da stellt sich für uns die Frage, warum – ob diese Menschen die Asche verstreuen, was in der Schweiz erlaubt ist, oder ob sie auf unseren Friedhöfen nicht die richtige Art von Grab gefunden haben. Als Leiter des Kompetenz-Zentrums im Bestattungs- und Friedhof-

amt ist es unter anderem meine Aufgabe, die Grabtypen weiterzuentwickeln, damit wir für möglichst viele Menschen ein stimmiges Angebot haben.

«Etwa ein Drittel der Angehörigen weiss nicht, wie die verstorbene Person bestattet werden möchte.»

Samuel Müller

Mit der Endlichkeit umgehen

Ich weiss, es ist nicht immer einfach, sich mit Bestattungsarten und Grabtypen zu befassen. Das habe ich selbst erlebt, bei meinen Eltern. Wenn man über Bestattungswünsche spricht, haben einige Menschen das Gefühl, der Tod sei dann näher. Ich sehe das anders: Man nimmt damit den Angehörigen in unbestimmter Zukunft eine grosse Last ab. Wir wissen alle, dass das Leben endlich ist. Dieses Wissen darf man ruhig irgendwo im Hinterkopf haben. Mir hilft es sogar, das Leben, die schönen Momente, bewusster zu geniessen.

In unserem Team vom Bestattungs- und Friedhofamt müssen wir lernen, uns abzugrenzen. Als mein Sohn zur Welt kam und ich vom Vaterschaftsurlaub zurückkehrte, führte mich mein erster Einsatz ins Kinderspital. Das war wirklich schwierig. Ich musste mir ganz bewusst sagen: «Jetzt muss ich professionell sein. Meinem Sohn geht es gut. Ich kann nicht beeinflussen, welche Menschen sterben.»

Nach einer emotionalen Beratung helfen uns kleine Rituale wie ein kurzer Spaziergang oder das Lüften des Besprechungszimmers. Und wenn jemand aus dem Team an seine Grenzen stösst, tauschen wir auch mal Aufgaben ab. Wir sind auch nur Menschen. Und am Ende ist es genau diese Menschlichkeit, welche die Angehörigen an uns schätzen.»

Rotbuche

Amberbaum

Von Amberbaum bis Zitterpappel

Über 80 verschiedene Baum- und Gehölzarten wachsen in den Gärten der SAW-Siedlungen – eine unglaubliche Vielfalt, die ihren Ursprung in der langen Geschichte der Stiftung und in einer besonderen Jubiläumsaktion hat.

Mit einer Rotbuche fing die Baumgeschichte der SAW an. Sie wurde in der Gründungssiedlung Espenhof gepflanzt. Heute, 75 Jahre später, wird der Siedlungsteil Espenhof Nord neu gebaut. Mitten in der Baustelle steht die alte Buche: Sie soll auch in der neu gebauten Siedlung den Außenraum prägen.

Über die Jahre entwickelten sich die Wünsche und Anforderungen an die Bäume – nicht nur in der SAW. In den 1960^{er} und 1970^{er} Jahren legten die Gärtner*innen viel Wert auf das Aussehen der Pflanzen. Magnolien mit ihren grossen Blüten im Frühling waren ebenso geschätzt wie der Goldregen mit seinen gelben Blütentrauben. Eisenbäume und Amberbäume trumpften mit farbigen Herbstblättern auf. In den 1980^{er} Jahren wurden Waldsterben und Luftverschmutzung zum Thema. Widerstandsfähige Bäume wie Schnurbaum, Ginkgo, Vogelbeere sowie verschiedene Ahornarten gewannen an Beliebtheit.

70 Jubiläumsbäume

Die Vielfalt der SAW-Bäume entwickelte sich kontinuierlich – und erreichte 2021 einen neuen Höhepunkt: Zum 70-Jahr-Jubiläum pflanzte die Stiftung in den Siedlungen 70 Bäume. Die meisten davon einheimische Arten, die nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Natur einen Nutzen bringen. Auf der Pflanzliste standen zum Beispiel Zitterpappeln, die Lebensraum für Schmetterlingsraupen bieten, oder Grauerlen, an denen Wildbienen im Frühling die ersten Pollen finden. Gepflanzt wurde auch Wildobst wie Elsbeeren, Traubenkirschen oder Felsenbirnen. Ihre Blüten sind im Frühjahr ein Buffet für Bienen und ihre Früchte im Sommer eine Nahrungsquelle für Vögel.

Gepflegt wird die grüne Vielfalt vom Team Grünflächen und Transport der SAW, in Zusammenarbeit mit den Hauswarten und einer externen Baumpflege-Firma. Eine aufwändige Arbeit, die sich lohnt, wie Teamleiter Serge Rougemont erklärt: «Wir haben sehr stabile und gesunde Bäume.» Das habe sich bei den heftigen Gewittern im Frühsommer gezeigt: «Wir hatten trotz stürmischem Wind und Starkregen kaum Schäden.»

Magnolie

Ginkgo

Neue Impulse für das Wohnen im Alter

Altersgerechtes Wohnen ist mehr als hindernisfreies Bauen. Das zeigt die Ausstellung «Zuhause im Alter – Neue Perspektiven auf das Wohnen». Sie wird vom 20. Oktober bis 8. November 2026 in Zürich-Schwamendingen gezeigt und von einem vielfältigen Rahmenprogramm ergänzt.

Wie kann Architektur zur Lebensqualität im Alter beitragen? Dazu haben Student*innen und Forschende der Berner Fachhochschule (BFH) Fakten und Ideen gesammelt. Aus den Ergebnissen ist eine Ausstellung entstanden, die 2025 in Bern erstmals gezeigt wurde. Nun holt die SAW diese Ausstellung in Zusammenarbeit mit mehreren Partner-Organisationen nach Zürich. «Die Ausstellung bietet die Gelegenheit, sich mit den eigenen Wohnvorstellungen für das Alter auseinanderzusetzen»,

sagt Architektin Henriette Lutz, die das Forschungsprojekt an der BFH geleitet hat. Ein besonderer Fokus liegt auf der bewegungsfördernden Architektur für das Alter. Diese umfasst Mobilität, körperliche Aktivität, soziale Begegnungen und weitere Faktoren, die zu einem bewegten Alltag beitragen.

Im Rahmen der Ausstellung finden zehn öffentliche Veranstaltungen statt. Dazu gehören zwei Podiumsgespräche, ein Filmabend, ein Workshop zu Wohn-Biografien und ein Abend mit Tanz und Musik. Zusätzlich führen Henriette Lutz und eine weitere Wissenschaftlerin der BFH interessierte Personen an sechs Terminen durch die Ausstellung. Unterstützt wird die Ausstellung vom Gesundheits- und Umweltdepartement der Stadt Zürich.



Ausstellungsort

📍 Raum Treffpunkt,
Genossenschaft Sunnige Hof,
Mattenhof 16, 8051 Zürich

Öffnungszeiten

📅 20. Oktober – 8. November 2026
🕒 Mo–Fr: 10–17 Uhr, Sa–So: 14–17 Uhr
📍 Ausstellung, Führungen und
Veranstaltungen sind kostenlos.

Informationen

🔗 wohnenab60.ch/ausstellung
📌 Am Anschlagbrett in Ihrer SAW-Siedlung

Kunst auf der Baustellenwand

Wenn in einer SAW-Siedlung Graffitis auftauchen, ist das selten ein Grund zur Freude. Anders ist es an der temporären Baustellenwand der Siedlung Werdhölzli.

Die Lehrerin einer fünften Klasse aus dem Quartier hat die SAW angefragt, ob sie mit ihrer Klasse dort ein Kunstprojekt umsetzen darf. Mit der Bewilligung der SAW haben sich die

Schüler*innen ans Werk gemacht. Bevor sie die Spraydose in die Hand nehmen durften, galt es Bilder zu finden und Schablonen herzustellen. Denn die Schüler*innen arbeiteten mit einer ähnlichen Technik wie der bekannte britische Street-Art-Künstler Banksy, der für seine gesellschaftskritischen Graffitis bekannt ist. Entstanden sind Tier-Motive, Blumen und Comic-Sprüche: schöne Arbeiten, die

zeigen, dass Graffitis nicht nur Schmierereien, sondern auch Kunst sein können.



Bekanntes Gesicht in neuer Funktion

INTERVIEW: LENA LEUENBERGER; FOTO: SARA KELLER

Die SAW wächst und entwickelt sich weiter. Im Mai hat sie deshalb den Geschäftsbereich Zentrale Dienste geschaffen. Petra Baumberger leitet den neuen Bereich und ist damit neu Teil der Geschäftsleitung. Die studierte Linguistin ist seit über drei Jahren für die SAW tätig, bisher als Leiterin der Stabsstelle Kommunikation & Marketing.

Worauf freuen Sie sich bei der neuen Aufgabe in der Geschäftsleitung?

Auf vieles! Ich bin ein sehr interessierter Mensch und bringe viel Tat- und Schaffenskraft mit. Entsprechend freue ich mich darauf, die weitere Entwicklung der SAW mitzugestalten. Die breite Palette an Fachgebieten, die zum neuen Bereich Zentrale Dienste gehören, geben mir zudem Einblick in Themen und Fragestellungen, mit denen ich bisher eher am Rand zu tun gehabt



Petra Baumberger übernimmt neue Aufgaben innerhalb der SAW.

habe. Und nicht zuletzt freue ich mich, meine neuen Mitarbeitenden besser kennenzulernen und den neuen Bereich gemeinsam mit ihnen aufzubauen.

Warum braucht es den neuen Bereich Zentrale Dienste?

Die Zentralen Dienste umfassen alle Dienstleistungen, welche innerhalb der Organisation zentral an die anderen Geschäftsbereiche erbracht werden. Im Moment sind das Kommunikation, IT und Records Management, im Herbst kommen Human Resources sowie Sekretariat und Empfang hinzu. Auch wenn das nicht auf den ersten Blick erkennbar ist: Diese Themen haben viel miteinander zu tun. Indem wir sie in einem Bereich zusammenfassen, erkennen wir Synergien besser, können sie besser nutzen und die Zusammenarbeit im Alltag vereinfachen.

Was wird sich für die Mieter*innen durch die Schaffung des neuen Bereichs ändern?

Im Fokus der Zentralen Dienste stehen die Dienstleistungen an die anderen Geschäftsbereiche. Die Mieter*innen werden deshalb wohl nicht ganz so viel von dieser Neuerung spüren.

Welche Werte soll die SAW trotz Wachstum bewahren?

Ziel der SAW ist, für Menschen ab 60 Jahren ein bezahlbares Zuhause zu schaffen, in dem sie sich aufgehoben und sicher fühlen und in dem sie Lebensqualität erleben – bis ins hohe Alter. Unsere Mitarbeitenden setzen sich jeden Tag dafür ein, dass wir dieses Ziel erreichen. Dafür brauchen sie Professionalität, ein hohes Mass an Menschlichkeit sowie den Mut und die Offenheit, sich immer wieder auf Neues einzulassen. Wenn ich sie dabei unterstützen kann, diese Werte im Alltag weiterhin zu leben, freut mich das sehr.

Vielseitige Lehrjahre

Fachperson Betriebsunterhalt ist einer von drei Lehrberufen, die junge Menschen bei der SAW lernen können. Babou Awe hat diese Ausbildung im Juli 2026 erfolgreich abgeschlossen.

Auf seine Lehre blickt Awe mit Dankbarkeit und Stolz zurück: «Ich habe nicht nur fachlich viel gelernt, sondern mich auch als Mensch weiterentwickelt.» Werte wie Verlässlichkeit, Höflichkeit und Pünktlichkeit habe er genauso verinnerlicht wie das Thema Sicherheit. «Für ältere Menschen kann ein Sturz schwerwiegende Folgen haben. Darum darf man niemals ein Kabel oder sonst etwas im Weg liegen lassen», betont er.

Die Ausbildung zur Fachperson Betriebsunterhalt dauert drei Jahre. In jedem Jahr kommen neue Aufgaben und mehr Verantwortung dazu. «Am Anfang habe ich einfache Sachen gemacht, wie Müllcontainer rausstellen, Rasenmähen oder die Tische im Gemeinschaftsraum umstellen», erinnert sich Awe. «Unterdessen kann ich mit diversen Maschinen umgehen, kann Reparaturen durchführen und Rechnungen ausstellen.»

Am liebsten habe er Aufträge bei den Mietenden erledigt, erzählt der 18-Jährige: «Eine Lampe aufhängen, einen Türgriff wechseln oder den verstopften Abfluss leeren – das war vielseitig und ich bin mit den Mieter*innen ins Gespräch gekommen.» Durch diese Kontakte habe sich sein Blick aufs Alter



Babou Awe ist Fachmann Betriebsunterhalt EFZ.

und auf sich selbst verändert. «Ich habe viel Verständnis und Respekt für ältere Menschen gewonnen – und ich geniesse es bewusster, jung, fit und gesund zu sein.» Im Anschluss an die Lehre absolviert Awe die Rekrutenschule. Danach will er für die Berufsmaturität lernen, damit ihm in Zukunft noch mehr Türen offenstehen.

Neu im Norden

Drei Hauswartungsteams pflegen die Gebäude und Gärten der SAW. Josip Cosic ist im April neu zum Team Nord gestossen und hat dort die stellvertretende Leitung übernommen. Hauptsächlich ist der 43-Jährige in den Siedlungen Köschenrüti und Unteraffoltern tätig. Nach und nach lernt er alle neun Siedlungen im Norden kennen. «Jede ist anders, von den Gebäuden, von der Infrastruktur und auch von der Mieterschaft her. Das macht die Arbeit interessant», schwärmt Cosic.

Vor seinem Eintritt in die SAW war Cosic während zwölf Jahren als Siegrist und Hauswart bei der katholischen Kirche tätig: zuerst in der Kirche Liebfrauen beim Central, dann in der Kirche St. Peter und Paul nahe dem Stauffacher. Wohnungen gab es dort auch, aber nur 26 und nicht 2'000, wie in der SAW. Cosic gefällt es, Teil eines grösseren Betriebs zu sein: «Wir haben überall klare Abläufe und trotzdem ist der Alltag voller Abwechslung.» Ein Beispiel? «Im Juni konnte ich zusammen mit dem Gartenteam heuen. Das war neu für mich. Ich habe

Glaces für alle gekauft und wir hatten es lustig. Am Abend war ich müde und zufrieden – trotz etwas Muskelkater.»



«Kein Tag ist wie der andere», sagt Josip Cosic, hier beim Wechseln eines Lüftungsfilters in der Siedlung Köschenrüti.

Neues lernen an der Volkshochschule

Erweitern Sie Ihren Horizont mit der Volkshochschule Zürich. Im Programm finden Sie vielfältige Kurse, Vorträge und Exkursionen für Erwachsene.

Die WohnZeit stellt ausgewählte Angebote der Volkshochschule Zürich näher vor. Als Leser*in der WohnZeit erhalten Sie 20 Prozent Rabatt auf die meisten Kurse des aktuellen Semesters, ausgenommen Studienreisen und Lehrgänge. Geben Sie bei der Anmeldung den Promocode «WOHNZEIT» an, um von der Vergünstigung zu profitieren.

Über den Wert des Erinnerns für das Leben

Im ersten Teil des Vormittags werden Erkenntnisse aus der Forschung und Psychologie zum Thema «Gedächtnis und Erinnerung» vorgestellt. Im zweiten, praktischen Teil widmen sich die Teilnehmer*innen Büchern, Musikstücken und Filmsequenzen und diskutieren, wie sie aus Erinnerungen Kraft für ihr Leben schöpfen können. Wer möchte, kann eigene Objekte, Texte oder Bilder mitbringen und deren Bedeutung besprechen. Geleitet wird das Seminar von Dr. Matthias Messmer, Soziologe, Coach und Buchautor.

📅 Freitag, 18. September 2026
🕒 9.00–12.30 Uhr
📍 VHS Zürich, Bäregasse 22, 8001 Zürich



CHF 70.00 (abzüglich 20 % für Sie)
Kursnummer 26S-0220-26



Informationen und Anmeldung über den QR-Code oder auf vhszh.ch/erinnern. Alle Kurse finden Sie auf vhszh.ch. Das Kursprogramm können Sie telefonisch bestellen. Telefon VHSZH: 044 205 84 84

Die Zukunft der Friedhöfe mitgestalten

Die Zürcher Friedhöfe stehen im Wandel: Neue Bestattungsformen führen dazu, dass mehr Flächen frei bleiben. Die Friedhöfe sind nicht mehr nur Orte der Erinnerung, des Abschieds und der Trauer, sondern zunehmend auch wichtige Grünräume

und Naherholungsorte. Die Stadt Zürich erarbeitet deshalb neue Richtlinien für die Entwicklung ihrer Friedhöfe. Von Ende Oktober bis Mitte November 2026 kann die Bevölkerung Ideen und Anliegen einbringen: online oder an einer Veranstaltung auf

den Friedhöfen Nordheim, Witikon oder Sihlfeld.

Weitere Informationen: mitwirken.stadt-zuerich.ch sowie ab Ende September an den Infotafeln der Zürcher Friedhöfe.

Ausflug & Mittagessen

Als Mieter*in der SAW essen Sie in allen Gesundheitszentren für das Alter der Stadt Zürich vergünstigt zu Mittag. Vielleicht verbinden Sie das nächste Mittagessen mit einem kleinen Ausflug? Alle Restaurants und die



Tagesmenüs finden Sie auf stadt-zuerich.ch/gfa-restaurants.

Wandern beim Rebwies

An der Grenze von Zürich und Zollikon liegt das Gesundheitszentrum für das Alter Rebwies. Stärken Sie sich im Bistro Uetliblick und schnüren Sie die Wanderschuhe: Der Zürichsee-Rundweg (Route 84) führt Sie durch den Wald zu den lauschigen Weihern Rumensee und Schübelweiher in Küsnacht-Itschnach. Die Wanderung dauert rund eine Stunde. Mit dem Bus gelangen Sie von Itschnach

Bilder im Bombach

Das Gesundheitszentrum für das Alter Bombach ist für seine wechselnden Ausstellungen bekannt. Bis Mitte Oktober 2026 sind im Verbindungsgang der Häuser A und B Keramikobjekte und Bilder des Zürcher Künstlers Franz Habermacher zu sehen. Freuen Sie sich auf farbenfrohe Stadt-Landschaften und Porträts. Geniessen Sie

zurück ans Bellevue oder nach Küsnacht zum Bahnhof und zur Schiffsstation.

Gesundheitszentrum Rebwies

📍 Schützenstrasse 31
8702 Zollikon
Haltestelle Rehalp:
🚏 Forchbahn S18
🚊 Tram 4

Öffnungszeiten Restaurant

🕒 täglich, 7.30–18.30 Uhr
☎ 044 414 37 00

beim anschliessenden Mittagessen die Aussicht von der Restaurant-Terrasse auf die Stadt.

Gesundheitszentrum Bombach

📍 Limmattalstrasse 371, 8049 Zürich
Haltestelle Winzerstrasse:
🚏 Bus 78, 80, 89 | 🚊 Tram 50

Öffnungszeiten Restaurant

🕒 täglich, 9–17 Uhr
☎ 044 414 94 27



Kneippen im Klus Park

Schlendern Sie durch den grosszügigen Park, geniessen Sie den Schatten der alten Bäume oder beobachten Sie den Fischteich: Der Klus Park lädt zum Entspannen ein – auch mit Rollator oder Rollstuhl. Wer mag, kann die Kneipp-Anlage ausprobieren und barfuss durch das kühle Wasser waten oder die Arme ins Armbad legen. Von Früh-

ling bis Herbst ist die Anlage bei schönem Wetter jeweils mittwochs von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Ausserhalb dieser Zeit können Sie im Restaurant nach dem Schlüssel fragen, um das Kneipp-Bad zu nutzen. Beachten Sie auch die historische Architektur: Die prunkvollen Gebäude wurden im Jahr 1897 als katholisches Spital erbaut und stehen heute unter Denkmalschutz.

Gesundheitszentrum Klus Park

📍 Asylstrasse 130, 8032 Zürich
Haltestelle Klusplatz:
🚏 Bus 31, 33, 701, 703, 704
🚊 Tram 2, 3

Öffnungszeiten Parkrestaurant

🕒 täglich, 8–17 Uhr
☎ 044 414 03 26



Vortrag: Trauer und Abschied

Trauer ist eine natürliche Reaktion auf Schmerz und Verlust. Pfarrer Spielmann zeigt, wie Sie diesen Prozess verstehen und Trost finden.

Wo: Siedlung Schaffhauserplatz, Hofwiesenstrasse 11, 8057 Zürich

Wann: 26. November 2026, 14 Uhr

Referent: Jürg Spielmann, Theologe

Anmeldung: 044 415 73 33 / saw-soziokultur@zuerich.ch

Alle Veranstaltungen der SAW finden Sie in der SAW-Agenda oder auf unserer Webseite:



wohnenab60.ch

Die WohnZeit erscheint dreimal jährlich.
Nächste Ausgabe: Dezember 2026

Herausgeberin

Stiftung Alterswohnungen
der Stadt Zürich
Feldstrasse 110
Postfach
8036 Zürich

044 415 73 33
wohnenab60@zuerich.ch
wohnenab60.ch

Auflage

4'200 Exemplare,
100 % Altpapier

Druck

Druckerei Printoset, Zürich
(printoset.ch)

Korrektorat

Regula Walser
(regulawalser.ch)

Redaktion

Lena Leuenberger
Kommunikation & Marketing

Redaktionskommission

Andrea Martin-Fischer
Direktorin
Petra Baumberger
Bereichsleiterin Zentrale
Dienste, Mediensprecherin
Lena Leuenberger
Kommunikation & Marketing

Bilder

Sara Keller (sarakeller.ch)
Lena Leuenberger, Gesundheitszentren für das Alter,
Brigitte von Arx (Schule
Grünau), Adobe Stock,
Pexels, Berner Fachhochschule

Gestaltung

Eidenbenz / Zürcher AG
(e-z.ch)

Titelbild

Heinz Rüegger, Trudy Dacorogna-Merki und
Susann Gili im Botanischen Garten Zürich.